

Kampf ums Recht

Roman von Carl Emil Rönneke.
127. Fortsetzung

„Kraus!“ riefen die Frauen auf, wieder hebt ihnen der Kreis zu schreien. „Hör, Kraus!“ rief er nun zu diesen. „Du bist nicht mehr mein Freund, sondern nur der Mann, der mit einer tödlichen Wunde ansetzt. Aber die heilige Seite der Mutter fordert es von mir, nie zu verzweifeln, daß Du von meinem Blute gerettet hast, wie ich von dem Feinde, und darum darf, kann und werde ich Dir nur dann Rache antun, wenn Du mich selbst durch fortgesetzte Verleumdungen dazu zwingst.“

„Ich übernehme die Verantwortung“, rief er, „wenn ein Mensch von der Welt, wie Du sie empfindest, nicht entfernt werden darf. Darum laß mich Dich hiermit aus diesem Gefährte und aus dem Verzuge, sonst mein Wort. Das Gehört nicht zu, sonst ist in ihnen gebietet, können drei Taten. Und wenn Du mich töten willst, so bringe mich zum Tode, denn ich werde dich fordern, daß er sich einen Dorn vorsetze, und einen Feind, den er kennt, hat der Hühner noch zu fürchten. Nicht aus Rache geschick, sondern weil Du es also um mich und meine Leute verdient hast. Und nun — geh!“

„Ich geh“, erwiderte Kraus, „Aber ich rufe Gott und die Menschen zu Zeugen an, daß ich den Kampf nicht verliere, den Du mir anstehst. Ich will ihn niemals räumen, gleichfalls um der ewigen Freundschaft willen. Was aber Deine Sache betrifft, so werde ich ihn zu treffen und zu richten müssen, wie jeden anderen Feind.“

Mit demselben Rufe drangen die Hühner auf Kraus ein, und es wäre wohl für diesmal verloren gewesen, wenn nicht der Kreis selbst rief unter sie getreten und sie abgewehrt hätte. So konnte der Hühner und seine Leute die Stube unverletzt verlassen und ihre Pferde schleppen, während hinter ihnen die die ewigen Freunde noch immer tobten und schrien.

Das war ein trauriger Ritt durch die unruhliche Landschaft, wieder dem Weiler Maunra zu. Was nun? — Meinem trat die Felle laut auf die Rippen, und doch schaltete sie jedem schwerer auf dem Herzen.

„Kraus!“ rief der Weiler erreicht und in einer Scheune ihren Pferden die Nachsicht gebietet hatten, berief sie Kraus zu einer Unterredung. „Ich will Dich nicht durch meine Reden verunsichern“, sagte er, „wie es um uns steht. Jeder von Euch weiß dies so genau, wie ich selbst, und darum bitte ich Euch, entwerft auf meine Frage kurz und gut: Wollt Ihr bei mir bleiben oder gehen? Ich könnte es keinem übernehmen, der lauer zurückdeute, und nun dieses Leben fortzusetzen. Denn wenn es schon länger elend und mühselig genug werden, so wird es nun heute ab, da auch die Hühner gegen uns stehen, vollends unrettbar.“

„Und Du, Herr“, fragte Wollsch, „wie geht's Dir selbst?“

„Ich muß ausharren“, erwiderte Kraus. „Das bedarf nicht erst der Frage. Und wenn Ihr schließlich mich verläßt, ich müßte doch meine Pflicht erfüllen und es dann vor allem versuchen, wieder neue Gefährten zu werben.“

„Nun denn“, rief der treue Wollsch, „dann wollen wir es nicht leichter haben als Du!“ Und auch die anderen meinten emmüthig: „Wir bleiben!“

„Ich darf keinem abtreten“, sagte Kraus. „Ihr müßt ja nicht mit, wenn Ihr bleibt!“ Und nun das Wichtige. Wo sollen wir künftig unter Vögel ausweichen? In der Ebene werden uns die Hühner und in den Bergen die Hühner. Ich kenne sie, auf jener Insel bei Nazarna. Im Wollsch's, bei den wachen Quellen, oder wohin sonst in den Bergen wir uns wenden würden, liegen uns die Hühner keine Ruhe. Ich kenne diese Menschen besser als Ihr; sie sind als Feinde noch weit hartnäckiger und ausdauernder, als Ihr sie als Genossen kennen gelernt habt. Auch gewährt uns die Wurt bei Nazarna den Vortheil, mitten in der Ebene zu sein, und dennoch an einer Stelle, die sich selbst gegen Übermacht leicht verteidigen läßt. Ich verneine auch die Gefahren nicht, die uns dort bedrohen, weiß aber doch keinen besseren Platz.“

So beschloßen sie denn, am nächsten Morgen den Zug in die Ebene zu machen. Dann streckten sie sich neben ihr Herde hin und schliefen so friedlich und fest, als rube jeder in seinem eigenen Hause, von keiner Noth und Sorge des Lebens gedrückt.

Nur zwei Männer der Schar wachten. Der Jude drängen auf dem Boden vor dem Thore des Weilers und Kraus auf seinem Lager. Der Unglückliche konnte nicht die Ruhe finden, so leicht er sie auch ersehnte. Seit jener Begegnung an derselben Stelle, seit der furchtbaren Stunde, die ihn für immer von Weib und Kind geschieden hatte, war ihm die Wohlthat des Schlafes nur noch selten zu theil ge-

worden. Und ach, welche namenlose Qual erfüllte in diesen Stunden, die ihm zu Entsetzen dehnten, sein armes Herz! Da erhoben sich nicht bloß die Stimmen der Klage um das verlorene Glück, sondern auch jene anderen, schmerzlichen Stimmen, die er seit Tagen mit allem Aufsatze seines Willens niederhielt. Ihm war's, als wenn er sich so ruhig umherwälzte und dem schiefen Pfeile des Wahnsinnes, als hätte er im Sturme gehandelt, den Namen von Hundert Lippen, den Lippen der Menschen, die er verachtet hatte. Und wenn er diesen schrecklichen Gedanken abschüttelte und sich für zu weiden suchte über seine Thaten und seine Zukunft, ach, war diese Wirklichkeit nicht fast ebenso graulich, wie der Traum?

Als endlich das erste Grauen des neuen Tages durch die Spore der Schreie fiel, erlosch er für einen Augenblick und trat vor die Thore. Der Jude, der da stand und überwachte, die Hände im Arm, auf und nieder, nicht ihm stumm und traurig den Kopf geneigt. „Wir können erst in zwei Stunden aufbrechen“, sagte Kraus. „Wollst Du noch rufen?“ — „Auch ich kann nicht schlafen“, erwiderte Kraus. „Aber meine Glieder sind heiß vor Hitze, und ich könnte kaum reiten, wenn ich sie nicht vorher kühle.“ Er übergab ihm die Hühner und ging in die Scheune.

Kraus begann langsam auf und abzugehen, bis ihn der erste Wind zu raschem Schritt nöthigte. Es war ein trüber, höchster Spätherbstmorgen. Hundert ließ der Wind durch das enge Thal, wühlte im Tannengebüsch und trieb mit den Schmelzen sein Spiel. Die Sonne mußte längst untergegangen sein, dennoch lag nur ein blaues, unheimliches Himmelslicht über den beschneiten Berggängen und dem Thale, durch das sich die folgende Straße als ein dunkler Streifen darbot. Weit und breit war keine Spur des Lebendigen zu sehen, die Straße lag gänzlich verödet, nur auf der Tanne neben dem Weiler sah ein Rabe und trübselig.

Der unglückliche Mann hätte gleichmäßig zu dem schwarzen, hüpfenden Geflügel empor. Der Rabe aß als Unschuldiger, aber welches ordner Unheil konnte er ihm noch verkünden? Den Tod? Er hätte ihn als Erlösung begrüßt! Und dennoch fehlte in jener Nacht der Schimmer, die ihm das Schicksal und der eigene Wille aufgebietet hatten, noch das schlimmste und schwerste Stück, und in den nächsten Stunden sollte es sich ihm aufs Herz legen, und dieser graue Tag sollte ausbleich der unglückliche in seinem unglücklichen werden.

Eine Stunde mochte verstrichen sein, und noch lichtete sich die Dämmerung nicht, noch war keine der Hühner die dichten Flocken umher. So kam's, daß Kraus einen Hühner, der von Kraus zur Strafe gezogen kam, nicht eher gewahrte, als bis dieser dicht am Weiler stand. Es war ein kleiner, stiller Mensch, der sich offenbar auf seinen eigenen, hochbeinigen Körper sehr unbehaglich fühlte und allem anderen sich fürchtete. Denn er war nur in eine braune, enge Ledersack gehüllt, die wohl mit vielen kleinen Streifen und Nadeln besetzt war, aber mit keinem einzigen Stück wärmenden Pelzes. Derselbe Gewand enthielt die Kopfbedeckung, eine große dreieckige Gattelmütze, die er mit einem Tuche unter dem Kinn festgebunden hatte, und auf dem Rücken hing an einer Riemen nicht, wie in den Bergen üblich, eine Kiste, sondern ein Holzgehäuse, aus dem der Hals einer Geiß herordragte. Kraus mußte den schlanken Arbeiter mit großem Erstaunen; es war offenbar einer jener fahrenden Geflügel, die in der Ebene von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt ziehen und sich ihr kümmerliches Brot als Taschenspieler und Musikanten verdienen. Aber was konnten diesen Künstler in das Hochgebirge geführt haben?

Als der Mann ihn gewahrte, hielt er die Augen an. „Gottlob“, rief er, „endlich ein lebendiger Mensch, bei dem man sich erholen kann! Ge, wie lange brauche ich noch bis zum Demblein 'Waldes'!“ — „Was suchst Du in der Wildnis?“ fragte Kraus erstaunt. „Der Wald ist ja unbesetzt.“ — „Wollst Du den Wald aufspielen?“ — „Da reiß Du“, erwiderte der Gattler. „Es sind Leute im Walde. Dort ist das Lager des Räubers.“ — „Euch! Du ihn?“ — „Nur ein, das arme Weibsbild hat mir ja keine Ruhe gelassen.“ — „Welches Weib? Du kennst Dir den Weg heren. Ich bin der 'Mörder'.“ — „Du?“ rief der Mann erschreckt und schloß ein Kreuz. Dann aber blickte er sich vor und schaute dem Mann mit furchtsamer Neugier ins Antlitz. „A! Du kennst es wieder! Ich kenne! So haben Dich mit der Weibsbild in Rabie besessen, und auch die arme Katha meinte ich müßte Dich schon am künftigen Freitag sofort erkennen. Nun denn, so bitte ich Dich: erbarne Dich dieses Mädchens und komm' gleich mit. Sie liegt sonst wirklich vor Noth und Angst.“ — „Warum? Weib? So sprich doch vernünftig!“ — „Weib? Zur Schande in Rabie! Warum? Weil die arme, kranke Diene nicht zu Dir kommen kann. Nämlich meine Schwelgerechter, die Katha. Sie behauptet, daß sie sterben muß, wenn sie Dich nicht aufhören kann.“ — „Ich verheißte nicht. Will sie eine Klage bei mir vorbringen?“ — „Weib! Das hat sie schon

einmal gethan, und es ist ihr schlimm genug bekommen. Nämlich es war nicht Deine Schuld, auch nicht die ihre, sondern ihre Gattin, der Jodel, die sie verdammt dumme, hat sie dazu verurteilt. Es war eine falsche Klage, nämlich in Hoffen.“ — „In Hoffen?“ — „Schre Kraus auf und taumelst entsetzt zurück. 'In Hoffen?' wiederholte er mit halb erloschenen Stimmen. Dann aber kurzte er auf den Gattler zu, daß der Räuber des Mannes zwischen seinen Fingern wie ein Ball hin und her flog. 'Sprich!' — 'Kath! Ich!' schrie der Spielmann. 'Ich kann ja nichts dafür... Hüßel Hüßel!' — Auf sein Angeschrei hüpfte Kraus herbei, die anderen folgten. „Was ist los?“ riefen sie, und der Jude versuchte, das zitternde Männchen aus den Fingern des Bettman zu befreien. „So laß Dich doch“, hat er. „Aber ist der Mann?“ Kraus erwiderte nichts; er ließ den Gattler fahren und begann zu wanken, wie ein Trunkener. „Ein Pferd!“ schrie er auf, „am Gottes Barmherzigkeit will ich ein Pferd!“ Und als die anderen, denen seine Verwirrung ebenso räthselhaft als unheimlich war, ärgerten und ihn zu begütigen versuchten, rief er sich aus ihrer Mitte, erriebe das Pferd aus dem Stalle, das der Thür zunächst stand, schwang sich auf seinen Rücken, ohne erst Sattel und Zaum anzulegen und galoppierte so rasch, als ihn das geängstigte Thier tragen wollte, gegen Rabie hin.

Zwei Stunden später hielt er vor der Scheune. Das Pferd brach zusammen, er hatte es zu Schanden geritten. Er achtete nicht darauf, sondern hüpfte auf Kraus zu, der ihm entgegen trat. „Wo ist sie?“ rief er herzu. Das fremde, kranke Weib“ fragte der Schenker. „Wir haben sie in der kleinen Stube neben dem Schenkmüher abgettet.“

In der nächsten Minute fand Kraus an ihrem Lager. Das Weib hatte sich seit jener grauenvollen Nacht sehr verändert; das Antlitz war abgemagert, und die Augen lagen tief in ihren Höhlen. „Gottlob!“ rief sie und suchte sich aufzurichten. „Du bist Du, Herr, und ich kann Dir alles gestehen. Das Gewissen hat mir keine Ruhe gelassen seit jener Nacht, und so habe ich mich von meinem Geliebten getrennt und bin nach Putilla gezogen, meinen Onkel Gregori aufzusuchen, und nachdem ich ihn getroffen hatte, mußte er meinen Wunsch...“ — „Kraus!“ rief Kraus ins Wort. „Gottlob!“ — „Nicht dieses Antlitz!“ schrie sie auf und barg ihr Gesicht in den Händen. Und in der That, furchtbar genug war der Anblick, in diesem Augenblicke anzusehen. „Ich will ja alles gestehen, ich habe mich ja nur genommen geübt.“ — „Kraus!“ wiederholte er mit derselben leeren Stimme. „Du heilst nicht Maria Verulka, bist keine Bauerndienerin aus Hoffen, sondern eine Gauklerin Namens Katha.“ — „Ja, Herr, Katha Verulka ist mein Name.“ — „Und es war alles Klug, was Ihr von jener Nacht sagtet?“ — „Alles, Herr, nur der Kreis sprach die wahren Worte aus, was mein Geliebter, der Spielmann, Kraus, und jener andere war wirklich der Tagelöhner Dimitri Vuklan und nicht der Richter.“ — „Und wie kamt Ihr auf diesen Gedanken?“ — „Der Kraus hatte alles angedeutet, behauptete sie. „Er traf den Jodel und überredete uns, dann ging er nach Hoffen, nach dem kühnen und miederte in der Nachbarschaft den Dimitri, den Richter zu spielen. Er hatte noch aus alter Zeit einen sehr guten Ruf, weil ich dieser dem Strafgerichte überliefert hatte, und dann meinte er, er kenne Dich genau und wisse, wie man solche Gedanken einzufädeln habe.“ — „Dann hat er sich aus Deiner Schar fortgeschoben, in Hofman haben sie das Geld getheilt. Ich aber konnte es nicht länger ertragen, die Schuld hat mir das Herz abgedrückt.“ — „Ge ist gut“, sagte Kraus tonlos, „ich danke Dir.“ Er ging wandend des Schenkmüher's fort, er besaß nichts zusammen.

Am späten Nachmittag kamen auch seine Leute zur Scheune geritten, mit ihnen der Gattler Gregori. Sie hatten aus den verworrenen Reden des erschreckten Mannes nicht die volle Wahrheit entnommen, aber doch immerhin so viel, daß Kraus Wagnis sie schließlich getraut habe, und daß er war genügt, um ihre Herzen mit Weh und Entrüstung zu erfüllen. Noch tiefer jedoch empfanden sie das Mitleid mit ihrem unglücklichen Führer; sie ahnten, welchen furchtbaren Einbruch diese Enttäuung auf ihn üben mußte. So hatten sie denn, da er ihnen keine Weisung hinterlassen hatte, mit steigender Ungeduld und Verlangen seiner Rückkehr entgegen und beschloßen endlich sich zu überzeugen, ob er etwa noch in der Scheune verweilte.

„No, er ist hier“, erwiderte der alte Jodel betimmert auf die Frage des Kraus, „aber mir scheint, er ist recht krank. Herr, Manofski, fuhr er halb laut fort und zog seinen Glaubensbecher beiseite, „was ihm das fremde Weib gelost hat, weiß ich nicht, aber es muß etwas Entsetzliches gewesen sein. Denn zuerst wird er ohnmächtig, und wie ich ihn entließ, zum Be-

muß sein bringe, sagt er: Jetzt bin ich fertig für den Galgen reif.“ Und mit dies sein erstes Wort war, so ist es auch sein letztes geblieben. Seitdem liegt er krumm da wie ein Fisch, redet nicht und deutet nicht, feuert nicht und Meut nicht, sondern harret vor sich hin, und seine Glieder... es ist, als hätte er Weis und Kinder betreten. Auf mein Fragen und Antworten antwortet er nicht; vielleicht hört er Dich an.“

Kraus überließ es seinen Gefährten mit. „Ja“, sagten sie, „geh Du zu ihm und sage ihm, daß er in unseren Klauen beschalt doch der beste Mensch ist und bleibt. Wie käme er, wie käme man dazu, die Schürerei des Kraus vor Gott zu verantworten?“

Kraus sah sich ein Herz und trat in das Stübchen, in dem From den Jodeln gesessen hatte, aber seines Auftrags gedenkte er sich nicht zu entscheiden. Dann nachdem er eingetreten war, sagte Kraus mit leiser, aber fester Stimme: „Ich bitte Euch, mir bis morgen früh Zeit zur Verfügung, um zum Nachdenken zu geben. Es ist nicht mein Willen, denn was ich zu thun habe, weiß ich, sondern weil ich jedem von Euch über seine Zukunft etwas Nützliches sagen möchte. Und dann, mir ist jetzt noch, als hätte mich der Blitz getroffen. Ich muß jetzt sammeln. Vielleicht giebt Euch From ein Rathschlag, und dann, morgen um die achte Stunde, will ich Euch meinen Entschluß sagen.“ Das klang so fest, so bestimmt, daß Kraus nicht zu widersprechen wagte.

Als sie am nächsten Morgen um die angelegte Stunde in der Scheune versammelt waren, trat Kraus unter. Er hatte sich in der kurzen Frist seit sie ihn nicht gesehen, fast schreckhaft verändert und sich nun völlig einem Kranken, gebrochenen Greise. „Viele Brüder!“ begann er ruhig, herlichen Tones, „ich bitte Euch vor allem, höret ruhig das Wenige an, was ich Euch zu sagen habe, und verlaßt es nicht, meine Entschluß zu ändern. So vernehmet denn: ich entbinde Euch hiermit des Eides der Treue, den Ihr mir geleistet habt, und bin von nun an nicht mehr From's Mann mehr. Es ist, so Gott Euch barmherzig ist, das letzte Mal, daß Ihr meine Stimme vernehmet, daß er sich mit dem Opfer meines Glüdes und Lebens begnüge und es jedem von Euch erspare, mir jemals wieder auf meinem Wege zu begegnen. Denn dieser Weg führt zunächst zum Gefängnis in Kolomea und von da zur Richtstätte.“

Ein Schrei des Entsetzens unterbrach ihn. „Um Gott!“ riefen sie. „Herr, geliebter Herr, was sich! Dich an?“

„Nicht also“, hat er. „Ich thue euch jetzt nur, was mir mein Gewissen gebietet, aber während mir bisher die innere Stimme gelogen und mich in Eitel und Verbrechen geführt hat, spricht sie heute zum ersten Male klar und wahr. Merket wohl, was ich Euch sagen werde. Es war kein Jertbum, als ich erkannte und sagte, es sei Gottes sichtbarer Wille, daß Kraus und Gerechtigkeit auf Erden herrschen, und kein Jertbum war es, als ich jenen jante, die zu dieser heiligen Pflicht berufen sind und die nicht so ernt, so voll erfüllen, wie sie müßten. Aber ein Jertbum war es, als ich dachte, daß dann die Erfüllung dieser Pflicht durch den Willen Gottes an mich fällt, und ein Jertbum war es, die Liebe zur Gerechtigkeit um alles Glüd auf Erden erkaufte hat, den sie zum Mörder gemacht hat und schließlich zum Galgen führen wird, auch nicht etwa gegen mich selbst unrettbar; sein, und darum sage ich hinzu: es war ein leicht besseres Jertbum. Denn was liegt aber, als zu sagen: 'Wenn jene das Recht nicht schübe, die hierzu erufen sind, starken Willens und reinen Herzens bin.' Gleichwohl war es ein Jertbum, wie ich heute erkenne. Ja, es ist nicht Gottes Wille, daß Kraus, so er jetzt Leiter von der Erde zum Himmel aufsteigt, und selbst wenn die eine oder andere Sproßschädhaft wäre, die Einzelne sich erheben und sagt: 'Ich, ich allein will durch meine Kraft, die Kraft eines schwachen Menschen, die ganze Leiter erheben und ein Leitender des göttlichen Willens sein.' Wer also sagt und that, frecht, und ich habe gekreut! Nicht: tloß deshalb, weil ich vermag, was aus der Ordnung auf Erden würde, wenn es mir andere gleichthäten, sondern tausendfach mehr um meinen vermessenen Wahnsinn, daß ich nicht irren könnte, daß jedes meiner Gerichte gerecht sein müßte. Und warum müßte ich schwacher, künbiger Mensch mir solches zu? Weil ich glaube, daß Gott mich davor bewahren mußte, mich, seinen Diener, den wackeren, gerechten Kraus! Es war mein Hochmuth, mein künbiger Hochmuth, der mich zu diesem Wahne bewog! Die Gerichte konnten irren, ich nicht. Und doch behält darin, daß ein Einzelner richtig und enscheidet, die größte Gefahr für ein Untergebenen, wie das meine war. Nun denn, daran bin ich auch gescheitert; und zu Schanden gerorben. Der Herr von Hoffen war ein braver Mann; ich bin nicht kein gerechter Richter gewesen, sondern kein ruckloser Mörder.“

„Aber es war ja nicht Deine, sondern des Kraus Schuld!“ riefen sie. „Nein“, erwiderte er. „Warum führte ich die Untersuchung nicht genauer?

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir und entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Hände, die er dem „St. Peters Bote“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzulassen gegen Entschaltung von

nur 25 Cents.

- Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Rathhalten aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60 Cts.
- Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Eristommunikanten geeignet, in weissem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts.
- Prämie No. 3. Zwei prächtige Olfarbenaufdrücke. Herz Jesu und Herz Maria jedes 15 1/2 bei 20 1/2 Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. Retail-Preis 60 Cts.
- Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtkatholische Freunde. Gebunden in schwarzem chagrinierten Kugellam Leder mit Goldprägung, Runddecken u. Holzgoldschnitt. Retailpreis 60 Cts.

Eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorabbezahlt, portofrei zugelandt gegen Entschaltung von

nur 50 Cents.

- Prämie No 5. Der geheiligte Tag, ein prächtiges Gebetbuch in feinstem wottierem Lederband mit Gold- und Farbenprägung, Runddecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Eristommunikanten oder Brautleute.
- Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. W. B. Kuer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern gezeichnet, Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.
- Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Eristommunikanten-Geschenk.
- Prämie No 8. Rosenkranz aus feinstem, edler Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prächtiges Geschenk für Eristommunikanten und Brautleute. Derselben sind nicht getrennt. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abdrucken gewaschen und mit den wählbaren Abbläßen, sowie mit den Kreuzgeräten versehen werden.
- Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck, 416 Seiten, Lederband, bunte Goldprägung, Feingoldschnitt.

Das folgende prächtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorabbezahlen portofrei gelandt gegen Entschaltung von

nur 75 Cents

- Prämie No. 11. Goffines Handpohle mit Text und Auslegung aller ion- und festlichgen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Das folgende prächtvolle Gebetbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorabbezahlen, portofrei gelandt gegen Entschaltung von

nur einem Dollar

- Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einlösung des Abonnementes mit dem Extrabtrage gebe man die Nummern der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorabbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie den Extrabtrag einbezahlen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorabbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einbezahlen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorabbezahlen und die betreffenden Extrabzahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugelandt. Man adressire St. Peters Bote, Münster, East.

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch,

in deutscher, franzöf. und engl. Sprache,

in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars Posters

Über es war ja nicht Deine, sondern des Kraus Schuld!“ riefen sie. „Nein“, erwiderte er. „Warum führte ich die Untersuchung nicht genauer?

Warum ich einen Beweis holen? Ich und da ich dafür, daß des öfteren wieder unter den Rechte untermeiner aufgetragen gebe nach des Kraus...
Berge...
Erist...
helle...
mal, was...
diesmal...
kommen...
sei, und...
Er be...
derzuge...
keln des...
ginnen;...
eine Hüf...
in meinem...
das Säch...
es ist der...
brode, reich...
haben, me...
Reimt es...
einander...
Waffen un...
Dann n...
Hühner...
die Reib...
Kraus...
eine Wit...
wie wech...
es ist die...
Du sie er...
ne — Je...
Julio im...
Wortum...
ranken...
auf den...
Berge...
erweit...
ist, er...
wollt Du...
ras weiter...
Rath, für...
ist ja au...
mit fort...
so, 'Leute...
haben...
Sonne na...
Wier, und...
erwidert...
dem alle...
niemand...
ruch. Nad...
ermachen...
dann, es...
es die ge...
Scht mit...
Pfeils...
alle, alle...
Er schre...
auf sein...
lepp thala...
R...
Einige...
Dämmer...
Die Eugen...
dem Ge...
Bureau de...
freunden...
Effekt, das...
kerlich...
am Frühl...
freitags...
nicht ein...
nen Julan...
sprechen...
Gottlob...
richtlich...
er wirk...
mit das...
wie die...
ihn absch...
und d...
schil...
der Wdo...
schickträ...
Prüfung...
titen u...
„Soll d...
„Nein...
theuerte...
so oft ich...
denke, tie...
sichtigke...
„Das n...
alte Herr...
ist nur...
besucht...
werden ta...
der auct...
ren so le...
sein zu...
so ruck...
leben...
ernung...
die Bauer...
Der Pros...
verlanget...
nets, und...
auf an...
mittel wa...
erleben...
Ed. Un...
schilf...
bin der...
sein selbst...
lein er...
Der sich...
zu leisten...
das Werk...
werden...
förmlich...
Ed. eine...
genau...
aufschwe...
Zustande...
theil kann...
es gel...
ordnen...
unmöglich...
besseren